

Das Museumsprojekt „Levi Strauss-Museum“ in Buttenheim

Die Marktgemeinde Buttenheim, 16 km südöstlich von Bamberg gelegen, setzt sich in besonderer Weise mit ihrer Geschichte auseinander. Daß ein Museum entsteht, ist dabei nicht das Außergewöhnliche, die Spezies „Heimatmuseum“ sprießt in ländlichen Gebieten allgemein aus fruchtbarem Boden ..., nein, die Geschichte des Ortes spannt hier einen weiten Bogen, man nimmt sich des Begriffes „Heimat“ auf eine wohlthuende andere Art an – Dreschflügel und Spinnrad wird man in diesem Museum vergeblich suchen!

Urkundlich erwähnt wurde der Ort 1118 als Butenheim. Maßgeblich für den Ort waren als Grundherren die Freiherren von Stiebar und, nach dem Aussterben der fränkischen Linie, die Freiherren von Seefried. Um 1800 teilten sich die Freiherren den Ort mit anderen Grundherrschaften, unter anderem dem Hochstift Bamberg¹⁾. Die Freiherren von Seefried, die Marktgrafschaft Bayreuth und das bambergische Amt Eggolsheim waren es, die Ende des 18. Jahrhunderts sogenannte Schutzjuden ansiedeln ließen. Die Schutzgelder, die die Juden an ihren Grundherrn entrichten mußten, waren eine willkommene Einnahmequelle. Die Synagoge unterstand den Freiherren von Seefried. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts war die Gemeinschaft zahlenmäßig gewachsen und hatte auch meistens einen Rabbiner.²⁾

Die Funktion als jüdische Landgemeinde teilte Buttenheim mit vielen anderen Orten in Franken und insbesondere auch Nachbarorten. Spuren dieser Zeit jüdischer Besiedlung finden sich in vereinzelt erhalten gebliebenen Gebäuden, den „Trophäuslein“, sowie der ehemaligen Synagoge, die heute von einer der ortsansässigen Brauereien genutzt wird. Leider sind keine Kultgegenstände oder Dinge des Alltagslebens mehr vorhanden, die

als Exponate im Museum Einblick in die jüdische Lebenswelt geben könnten. Eines dieser kleinen Häuser wird zur Zeit aufwendig saniert und zum Museum ausgebaut und stellt damit eines der wenigen, aber vielleicht das eindrucksvollste vorhandene Zeugnis jüdischen Lebens dar, es ist das Haus, in dem Löb Strauss am 26. Februar 1829 geboren wurde.³⁾ Es würde sich heute wohl niemand mehr an den Sohn des Schnittwarenhändlers Hirsch Strauss und dessen Frau Rebekka erinnern, wenn er nicht 1847 zusammen mit Mutter und Schwester die Auswanderung nach Nordamerika gewagt hätte.⁴⁾ Die Heimat bot ihm keine Existenzgrundlage mehr, und so entschloß sich die Familie, wie viele andere Zeitgenossen zur Auswanderung. Die Heimat-Familie, Freunde, Bekannte und Nachbarn zurückzulassen, war sicher kein leichter Schritt!

Es war ein Wagnis mit Risiken – das werden wir im Museum erfahren können –, denn niemand wußte, ob er in Amerika tatsächlich eine „neue Heimat“ finden, und ein besseres Leben haben würde. Es galt bürokratische Hürden zu überwinden, Ausdauer und Besonnenheit und nicht zuletzt Glück waren erforderlich, einige kehrten enttäuscht und verarmt zurück. Viele beklagten den Verlust der Heimat. Also doch ein Heimatmuseum? Ja, aber eins das zwei Kontinente unter seinem Dach vereint!

Die Lebensgeschichte von Löb Strauss, der sich in Amerika Levi nennt, führt uns nach San Francisco, in die Zeit des Goldrausches um 1850.

Das Handeln mit Stoffen, wie einst sein Vater, gepaart mit Geschäftssinn und Klugheit, läßt den jungen Levi zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Aus mitgebrachten Zeltplanen läßt er für Goldgräber die ersten

Jeans schneiden und begründet damit das Weltunternehmen Levi Strauss & Company und – die Entstehung eines textilgeschichtlichen und soziologischen Phänomens!

Wir sehen die Bluejeans an den Beinen junger revoltierender Studenten der 68er Jahre, wir sehen die Jeans in den Rucksäcken amerikanischer GIs, wir sehen sie auf den Schneidertischen berühmter Couturiers...

Wir sehen ein Museumsstück, das in jedem Kleiderschrank hängt!

Levi Strauß war in San Francisco ein angesehener Bürger. Er widmete sich der Entwicklung fortschrittlicher Neuerungen eben-

so wie caritativen Aufgaben, die Unterstützung junger Menschen lag ihm am Herzen. San Francisco war sein Zuhause. Ein Stück Heimatgeschichte in Buttenheim.

Anmerkungen:

- 1) Klaus Guth: Jüdische Landgemeinden, S. 128
- 2) ebd. S. 129
- 3) Geburtsmatrikel STAB BA K3 H Nr. 173
- 4) Auswanderungsantrag STAB BA K3 AI Nr. 22261

Klaus M. Höynck

„Wege der Frömmigkeitsforschung“ – ein Symposium in Rügheim

Vom Mißbrauch des Brauchs und der „kalten Säkularisierung“

Es „braucht“ allenthalben – und gerade deshalb ist Hans Roth zunehmend besorgt: Befürchtet der streitbare Geschäftsführer des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V. doch gerade von der zwangsweisen „Exhumierung“ längst vergangener Brauchtumsformen unterm Diktat touristischer oder wirtschaftlicher Vermarktungsstrategien einen gefährlichen „Mißbrauch des Brauchs“.

Dieses „echte Dilemma“ der Heimatpflege stand denn auch im Mittelpunkt eines Ehren-Kolloquiums, das Kulturrat Dr. Klaus Reder (Kultur- und Heimatpflege des Bezirks Unterfranken) anlässlich des heurigen 60. Geburtstages von Bezirksheimatpfleger Dr. Reinhard Worschech im neuen Rügheimer Tagungs- und Kulturzentrum des Bezirks Unterfranken arrangiert hatte: zusammen mit anderen zentralen Themen

zum reichen heimat- und volkskundlichen Betätigungsfeld des Laureaten, dem weitere namhafte Repräsentanten aus Wissenschaft und Forschung im Beisein von Unterfrankens Bezirkstagspräsidenten Raymund Schmitt ihre Reverenz erwiesen.

So zeigte Prof. Dr. Wolfgang Brückner, Ordinarius für Volkskunde an der Würzburger Alma Julia, in einem geschliffenen Vortrag die „Probleme der Frömmigkeitsforschung“ auf. Dr. Nina Gockerell vom Bayerischen Nationalmuseum München präsentierte „Bilder und Zeichen der Frömmigkeit“ aus der sehenswerten Straubinger Sammlung Rudolf Kriss; der oberfränkische Bezirksheimatpfleger Dr. Günther Dippold „Wallfahrtsbücher des 17. und 18. Jahrhunderts aus dem Bistum Bamberg“. Schließlich referierte der Ansbacher Bezirksheimatpfleger Dr. Kurt Töpner, im Blick auf das strapa-